

Vor fünf Jahren verschlug es mich nach Seoul. Mein ursprünglicher Plan war es, für zwei Jahre zu bleiben und dann nach Österreich zurückzukehren. Aber aus zwei Jahren wurden drei, dann vier, dann fünf und schließlich bin ich jetzt definitiv im letzten Semester angekommen.

Als Ausländer in Südkorea zu leben, ist schon ziemlich interessant. Im Gegensatz zu anderen Ländern ist man hier immer noch ein Exot. Es kommen zwar immer mehr Ausländer ins Land, aber vor allem junge Leute aus englischsprachigen Ländern, um hier als Sprachlehrer zu arbeiten. Südkorea ist auf Englisch fixiert, alle anderen Sprachen werden immer mehr zu einer Randerscheinung.

Ich unterrichte an der Hankuk University of Foreign Studies, eine der 10 Top-Universitäten in Korea. Die Wahl der richtigen Universität hat für Koreaner absolute Priorität. Die koreanische Matura ist wohl der wichtigste Zeitpunkt im Leben vieler Koreaner. Vom Kindergartenalter an werden sie von den Eltern methodisch auf diese eine Prüfung hingedrillt. Privat- und Nachhilfeschulen boomen, dem Ehrgeiz der Eltern für ihre Kinder ist keine Grenze gesetzt. Schaffen es die Studenten schließlich an eine der Top-Unis, haben sie in den ersten Jahren erst mal „Pause“, das heißt es wird viel gefeiert und in der Regel wenig studiert. Nach den zwei Jahren müssen die Männer zum zweijährigen Militärdienst, und danach wird das Studium von allen sehr ernst genommen.

In Korea zu unterrichten ist eine sehr schöne Erfahrung. Man wird als Lehrer respektiert, die soziale Stellung ist um einiges höher als in den meisten europäischen Ländern. Manchmal geht dieser Respekt aber auch zu weit, kann man es sich als Lehrer doch erlauben, so ziemlich jeden Blödsinn von sich zu geben, ohne von seinen Studenten zurechtgewiesen zu werden, weil das für sie schlicht undenkbar wäre. Manchmal spürt man auch eine kindliche Naivität, was wohl daher röhrt, dass der Einfluss der Eltern und der älteren Geschwister enorm ist und es für viele schwierig ist, eine eigene, unabhängige Persönlichkeit zu entwickeln. Das ist oft herzerfrischend, da man mit einer gewissen Unschuld konfrontiert ist, manchmal aber auch frustrierend, da den Studenten oft Entscheidungen im Leben aufgezwungen werden, mit denen sie nicht wirklich glücklich zu werden scheinen.

Der Umgang mit den Koreanern ist in der Regel ein sehr angenehmer. Sie sind höflich und zuvorkommend, und es passiert nicht selten, dass man in der U-Bahn spontan von jemandem angesprochen wird, der seine Englischkenntnisse einem praktischen Test unterziehen will. Allerdings ist es auch schwierig, eine tiefere persönliche Beziehung zu Koreanern aufzubauen, da ihre nationale Identität sehr stark ausgeprägt ist (was wohl auch historische Gründe haben mag) und man als Hoegugeo (Ausländer) doch immer ein Außenstehender bleibt. Dies zeigt sich auch an der Universität: Wird auch in den letzten Jahren immer mehr versucht, den Ausländern das Gefühl zu geben, vollwertige Mitglieder

zu sein, so werden die zentralen Entscheidungen immer noch von den Koreanern allein getroffen. Für manche Ausländer mag das frustrierend sein, es bringt aber auch den Vorteil mit sich, von allen politischen Intrigen und Machtkämpfen, die, wie in vielen europäischen Betrieben, auch hier sehr ausgeprägt sind, größtenteils verschont zu bleiben und seiner Arbeit relativ unbehelligt nachgehen zu können – für mich eher ein Vorteil als ein Nachteil.

Auch sonst lässt es sich in Seoul recht gut leben. Wenn man sich erst mal an den koreanischen Umgang gewöhnt hat und dem Ganzen eine gewisse Gelassenheit entgegenbringt, ist der Lebensstandard hier durchaus mit den westlichen Ländern Europas zu vergleichen. Und obwohl der Einfluss aus dem Ausland zunehmend stärker wird, kann man gerade in Korea immer noch den Einfluss alter Traditionen „er-leben“. Ich habe meine Entscheidung, hierher zu kommen nie bereut, ich habe wertvolle Erfahrungen gemacht und würde mich freuen, wenn ein Nachfolger aus Salzburg meine Stelle im kommenden Herbst übernehmen würde.

Mag. Bernhard Vierthaler